

55

die europäische Geistesbewegung

von der Romantik zur Neuzeit
zurück zur Lebensbedeutung!

"Katholische Erneuerung:" Der Vortrag steht in einer Reihe, welche die europäischen Geistesbewegungen der Neuzeit in Oesterreich zur Darstellung bringen soll. Nun, da der Zyklus seinem Abschluss entgegengeht, ist es sicher angebracht, sich zu vergegenwärtigen, dass die Geschichte Oesterreichs ohne Erwägungen über die Geschichte der Kirche in diesem Lande nicht denkbar ist. Neben der sozialistischen Bewegung ist zweifellos heute noch immer der Katholizismus schlechthin eine der entscheidenden Schicksalsmächte in der Geschichte Oesterreichs geblieben. Es kann sich nicht darum handeln, Gestalt und Wirkung des österreichischen Katholizismus in der Neuzeit zu beschreiben, wohl aber wird es nötig sein, bis zur Romantik auszuholen, wenn hier auch ^{versucht wird,} ~~der Versuch~~ das ~~katholische~~ ^{des Katholizismus} ideologiegeschichtliche Element in der Geistesgeschichte Oesterreichs für jenen Zeitabschnitt herauszuheben und hinzustellen, den wir alle mehr oder minder bewusst miterlebt haben, die Zwischenkriegszeit, die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. In solcher Themenstellung ist aber nicht nur eine geistesgeschichtliche Darlegung, sondern darüber hinaus eine Aussage über kommende Dinge, wenn man will, eine programmatische Vorhersage und eine Entscheidung ^{mit} eingeschlossen. Die Berechtigung ^{welcher} ~~einer~~ Aussage leitet sich letzten Endes daraus ab, dass wir in dieser letzten, wenn auch schon vergangenen Zeitspanne, beobachten, Notiz nehmen, die geistigen Zusammenhänge feststellen, jeder in seiner Art mittätig oder mitleidend, gelebt haben, dass wir in schicksalhaften Jahren mit dabei waren. Man kann an die Geschichte in zweifacher Weise herantreten: Mit dem Willen zur blossen voraussetzungslosen Objektivität und mit einem darüber hinaus gehenden politischen Willen. Wenn der Historiker an die Vergangenheit geätzt, so bedarf es dazu einer besonderen Einfühlungsgabe, um das unausgesprochene Fragmentarische der Quellen, der Dokumente und Zeugnisse sprechen zu lassen. Er erkaufte hiebei den Vorteil der sich distanzierenden in gewissem Sinne voraussetzungslosen Objektivität mit einer letzten Ungewissheit über den tatsächlichen Verlauf. Ihm ^{mangelt} ~~mangelt~~ die Mitexistenz und er trägt schwer, daran. Besitzt er diese, dann ist er vielleicht wieder nicht objektiv. Er deutet in persön-

licher subjektiver Voreingenommenheit, und diese Gefahr besteht, da noch nicht der genügende zeitliche Abstand vorhanden ist. Und dennoch wird er zugeben, dass der idealste Zustand, in den er sich versetzt wissen will, das Dabeigewesensein, das eigene Erlebnis, die eigene Erfahrung und nicht zuletzt das politische Wollen ist, der Drang, ^{für seinen Teil} /Geschichte zu machen, weil all dies dann die zuverlässigste Gewähr darstellt, eine Zeit von innen heraus zu erschauen. Auch ein offener Geist und ein brennendes Herz vermag Quelle und Voraussetzung eines geschichtlichen Verständnisses zu sein, und nicht bloss die Fülle des historischen Materials.

Geistesgeschichte // Der Katholizismus hat sich in der Vergangenheit als eines der wichtigsten verbindenden Elemente der Völker Oesterreichs erwiesen. Eine Geistesgeschichte Oesterreichs hätte den gesamten sogenannten österreichische Raum, den Donauraum in seine Darstellung einzubeziehen. Dies ist hier nicht möglich, da nicht nur die Zeit, sondern auch noch weithin die Vorarbeiten hiezu fehlen. Für Böhmen und Mähren hat Eduard Winter in seinem Buch "Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum" diese Arbeit vorbildlich geleistet. Für Ungarn und die südslawischen Völker ist noch keine entsprechende Darstellung vorhanden. Hier wäre für die katholische Forschung eine verdienstvolle und dankbare Aufgabe nachzuholen.))

Wir wollen den österreichischen Katholizismus auf drei Ebenen betrachten, die stufenförmig einander entsprechen nicht selten eine in die andere übergehend: die theologische, die soziale oder besser: soziologische und die politische. Es ist klar, dass wir die letztere Haltung des österreichischen Katholizismus nicht von einem tagespolitischen Aspekte her betrachten, sondern, dass wir uns einer wertenden Deutung befleißigen wollen, der es um die ideologischen Hintergründe geht. Immer fällt im Bereiche des Geistes in der Theologie die letzte Entscheidung, mag die theologische Bewusstheit eines geistesgeschichtlichen Verlaufes, wie dies bei Anton Günther und seiner Schule, beim Modernismus des beginnenden 20. Jahrhunderts und in der vitalen Romantik der deutschen Jugendbewegung der Fall ist, erst ein späteres Moment bilden. In ihren Anfängen erscheint jede lebendige Bewegung als ein Gesamtkomplex unscheidbarer ideeller Elemente.

Einleitend sei hier die Aufmerksamkeit auf das Generationsproblem mit seinem eigenartigen Parallelismus gelenkt, der einen bei seinem Gewahrwerden irgendwie erstaunt. Es scheint uns, dass die österreichische Romantik, die um Achtzehnhundert einsetzt, in zwei Generationen sich auswirkt und verbraucht. Am Anfang stehen die Männer, welche die Romantik gegen die Aufklärung und gegen die Revolution von 1789 setzen, neben Hofbauer ein Friedrich Schlegel und Adam Müller, die zweite Generation aber vertritt Günther und sein Kreis, der endgültig um 1870 scheidet. Doch die erste Romantik stirbt nicht. In Vogelsang, in Orel und in Ernst Karl Winter wirkt sie über die Zeitenwende partikulär nach. Zeitenwende? Das Jahr 1870 scheint die endgültige Scheide zwischen zwei Zeitalter zu sein, von der auch R. Guardini in seinen "Briefen vom Comersee" spricht. Hier vermeint man den geheimnisvollen absoluten Punkt eines Abschlusses und eines Anfanges erreicht zu sehen. Dies wäre historisch zu belegen. Für uns genügt die Feststellung, dass von hier weg auch eine zweite Phase des Katholizismus beginnt, die bis zum Ende des zweiten Weltkrieges reicht - und es sind ebenfalls zwei Menschenalter.

Ungefähr 1930 ist deren Grenze. 1870 ist die Geburtsstunde des österreichischen politischen Katholizismus, der aber nur langsam und erst in der zweiten Generation heranreift und innerkirchlich in ~~Pa~~ Pá. Abel, literarisch und kulturhistorisch in Kralik, politisch in Lueger und soziologisch ~~zix~~ in dem Bogelsangschüler ~~amxix~~ Anton Orel seine freilich unzulängliche Parallele zur Romantik besitzt, um nach dem ersten Weltkrieg das neunzehnte Jahrhundert gleichsam in ~~Demxix~~ Duodezformat und in hysterischer Abkürzung zu wiederholen: in der Revolution von 1918, in der vitalen Neuromantik der Jugendbewegung, in der katholischen ^{oder möglicherweise} Metternichschen Restaurationspolitik Seipels, die erst in Schuschnigg zum Ziele führt, in den Feber- und Juliereichnissen 1934 und in der Konkordatspolitik des christlichen Ständestantes. Nun aber halten wir nach diesem zweiten Weltkrieg vor einer Tabularasa, vor einem Nullpunkt, der dem österreichischen Katholizismus zu denken geben muss. Wie immer dem sei, ^{er} fest steht ^{fast}, dass die Restauration des beginnenden 19. Jahrhunderts, während zweimal zweier Menschenalter den Mutterboden fast aller seiner Ideologien abgibt, und zweifellos kann das Bild des österreichischen Katholizismus ~~amxix~~ des zwanzigsten Jahrhunderts nur gewonnen werden, wenn man zugleich der ^{vi} Silhouette der Wiener Romantik ansichtig wird, die seinen Hintergrund bildet und von dem es sich folienhaft abhebt.

Am Anfang der Wiener Romantik steht die Gestalt des Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer, den die ~~römisch-katholische~~ Kirche zu ihren Heiligen zählt. Ihm ist nach der rationalistischen Aufklärung, die in Oesterreich dem Josephinischen Staatskirchentum gleichgesetzt werden muss, ein Neuaufblühen des religiösen Lebens zuzuschreiben. Sein Charisma wirkte auf alle jene, die mit ihm in Beziehung traten. Erfolg hatte er freilich erst als bejahrter Mann. Er starb 1820. Den Forschungen Eduard Winters ist es zu verdanken, dass wir in der österreichischen Romantik drei Richtungen unterscheiden können, die römisch-katholische, die österreichisch-katholische und dann jene freie katholische Richtung, die mit dem Namen Friedrich Schlegels verknüpft ist. Einer integralen, von den Redemptoristen ^{daher} vertretenen Kirchlichkeit standen die "Priester des Kaisers" gegenüber.

Bereits hier ist der geheimnisvolle wunde Punkt des österreichischen Katholizismus zu erkennen. Zwei Parteien, eine kirchliche und eine staatliche, die einander in den Dienst nehmen wollen, im Grunde aber dasselben Geistes sind. Der Staat, verkörpert in Kaiser Franz I., beeindruckt durch die französische Revolution, hatte ^{sein} eigenes Interesse an dem Wiederaufstehen religiöser Formen; bei allem loyalen Katholizismus des Kaisers war dies nicht ohne Berechnung. Aber auch der kurialen Kirche war nicht immer der religiöse Auftrieb, die neue seelsorgliche Situation Selbstzweck, sondern Mittel kirchlicher Politik. Und so musste es geschehen, dass sich ziemlich bald die beiden Richtungen fanden. Beide gingen ineinander auf und bildeten die "Partei der Guten", die alle Andersdenkenden ausschloss. Schlegel vereinsamte. Denn er erkannte hellseherisch als Erster die Gefahr, die der Kirche droht, wenn sie Partei wird. In der "Concordia" erschien bekanntlich der berühmte Aufsatz "Die Signatur unseres Zeitalters", nach dem die Gegenwart durch Parteienbildung charakterisiert sei, während der Katholik wohl Partei nehmen aber niemals Partei sein oder Gott zur Partei machen könne. ^{Schlegel} Er tritt für einen Katholizismus der Liebe und der Freiheit ein. Und an anderer Stelle schreibt er: "Nichts ist für die Kirche schlimmer als das politische Behandeln und Verfahren in geistlichen Dingen, die Einwirkung der Politik in den kirchlichen Angelegenheiten, vor allem aber die politischen Geistlichen selbst. ... Nicht eher kann und wird die Kirche wieder frei werden, bis sie freigeworden von allem politischen Nebenzweck; zu welcher Reinigung alle Prüfungen der jetzigen Zeit sie deutlich hinführen, dass es nur noch an der ernstesten Willenkraft fehlt, die Hand der Vorsehung darin zu erkennen und auf diesem Wege der Wiedergeburt zur ursprünglichen Bestimmung mit entschlossenem Mute weiterzuwandern." Schlegel starb 1829.

Wenn wir uns nun von den rudimentären Ansätzen des Politischen weg dem Sozialen zuwenden, so sehen wir Adam Müller, der neben Baader als Erster wohl auf dem Kontinent ^{ein} als erbitterter Gegner der ^{Liberalen} Lehren Smiths und Ricardos war. Der Antikapitalismus ist bezeichnend für die Sozialromantik. Adam Müller verbrachte von seiner Konversion 1805 bis zu seinem

1829 Tod 1829 manche Jahre in Wien, auch Baader war kurz hier (1810/11) und auf Müllers Anregung~~xxxxxxx~~ geht, nebenbei bemerkt, die Erste Oesterreichische Sparkasse zurück. Müllers Hauptwerk sind "Die Elemente der Staatskunst", 1819 erschien seine berühmte Schrift "Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaft". Er ist irgendwie Urheber der christlich-sozialen Ideen und wie bereits auf Thomas von Aquin hin und auf den mittelalterlichen Wirtschaftsmenschen. Müller schwebte, ebenso wie Schlegel das universale Kaiserreich der Deutschen vor Augen, hatte, das feudale System des Mittelalters vor. Die noch wenig industrialisierte Monarchie war der Boden für seine etwas naiven Theorien vom Vorrang der Landwirtschaft, vom Grundeigentum als Amt und von der organischen Volkswirtschaft. Er tritt gegen den Individualismus und die Gewerbefreiheit für die gebundene Wirtschaft der Stände ein. Seine Aufmerksamkeit wandet er im besonderen Masse dem Geldwesen und dem Zinsproblem zu, der Lieblingsidee aller Sozialromantik, und noch für Anton Orel bildet das mittelalterliche Zinsverbot der Kirche das Um und Auf der christlichen Sozialkritik und Sozialreform. Wenn Müller auch meinte, der Arbeiter müsse zum Sparen erzogen werden - darum sein Projekt der Sparkasse - , so sah er doch in aller Schärfe das Problem der Proletarisierung, die Zersetzung des Volkskörpers und er versuchte es durch Einordnung der Besitzlosen in den Stand der Besitzenden zu lösen. Damit war eine der Romantik eigene Idee ausgesprochen, die Mittel der Abhilfe bleiben freilich unzulänglich. Die Proletarierfrage war durchaus schon geahnt, die durch die Industrialisierung erzeugte Wirklichkeit des Massenalters doch noch nicht begriffen. Da die sogenannte katholische Aufklärung und die katholische Romantik in den österreichischen Erbländern miteinander ringen, so finden wir auch neben dem Sozialkonservatismus mit seiner mystizistischen Organismusidee die erste rationale Linkskonzeption in der 1845 vollendeten, bei Lebzeiten unveröffentlichten Schrift Franz Bolzanos "Von dem^{ersten} Staate", einem Stück verschollenen utopischen christlichen Sozialismus". Zur Gesamtcharakteristik der Romantik kann man wohl sagen, dass sie in einer wenn auch noch verworrenen

unfertigen Form eine erste Beunruhigung in das sozialtheoretische Denken der katholischen Restauration brachte.

Einer der bedeutendsten Köpfe des Hofbauerkreises war Anton Günther. Auf seine geistige Gestalt, die einen Gutteil des gesamten theologischen Denkens des 19. Jahrhunderts bestimmte, kann nicht genügend oft hingewiesen werden, wie dies erst jüngst wieder Alois Dempf in einem dem "Begründer der ersten Wiener philosophischen Schule" gewidmeten Aufsatz in der "Wiener Zeitschrift für Philosophie, Psychologie und Pädagogik" tat. Es macht die Tragik Günthers aus, dass er, der Priester ~~und Theologe~~ war, als Philosoph dachte, und ^{als Theologe} ~~soj~~ wie E.K. Winter bemerkte, mit der Kirche in Konflikt kam. Günther ging von Kant, Fichte und Hegel aus, und es schwebte ihm eine ^{neue} Neupologie des Christentums vor, eine Neubegründung der Dogmen durch das Vernunftorgan, das sie spekulativ durchdringen sollte. In diesem an und für sich grossartigen Versuch geriet er in Widerspruch zur Scholastik und darüber hinaus allerdings auch zur gesamten Glaubenstradition der Kirche. Es ist hier nicht der Ort, sich mit den eigentlichen philosophischen und theologischen Problemen dieses Denkers zu beschäftigen. Und dennoch ist er ein zwingendes Beispiel, wie in der Theologie die primären Entscheidungen der Zeit fallen. Sein Dualismus von Geist und Natur, von Idee und Begriff, der aus dem modernen cartesischen Weltbild stammt, das ihm durch seinen Freund Pabst vermittelt wurde, hätte vielleicht das philosophische Organon abgegeben, durch das auch der soziale und politische Katholizismus eine andere Wendung genommen hätte. Den Monismus identifizierte er mit dem Denken im Begriff, dem die schöpferische Funktion gegenüber der Idee gegenübergestellt werden sollte. Das allein sichert bereits Günthers System eine revolutionäre Bedeutung, ganz abgesehen von der Bezogenheit auf die Zeit, der sich aber Günther und seine Freunde Johann Emanuel Veith und Sebastian Brunner im Durchbruch des echten Anliegens des Liberalismus in ^{den 48er} ~~den 30iger~~ Jahren, in der Forderung einer freien Kirche und einer sozialen Monarchie keineswegs entzog. Günther war sich der Zuordnung des Politischen zum Sozialen bewusst. Denn er erkannte "den notwendigen Zusammenhang einer politischen Anschauung mit der

konkreten sozialen und geschichtlichen Stellung erkannte, also genau das, was erst Erik Peterson als politische Theologie bezeichnet hat und was genauer noch als politische Gesamtauffassung der sozialen Wirklichkeit zu benennen wäre" (Dempf). Es ist nicht abzusehen, was eine positive Auseinandersetzung mit dem thomistischen Gesellschaftsbild, die man sich freilich, wie die Dinge liegen, kaum recht vorstellen kann, für die Kirche zur Folge gehabt hätte, welche andere Beurteilung etwa der Marxismus in der Scheidung von Naturkausalität und schöpferischem Geist in ihrer Weiterentwicklung durch Günther gefunden hätte. Hier ging eine Weltstunde des Katholizismus verloren.

Denn nun sind wir in der Tat an einem Punkt angelangt, an dem es notwendig wird, über die Stellung der Kirche zur sozialen Frage des 19. Jahrhunderts zu sprechen. Wir halten ungefähr in den Jahren von 1840 bis 1870. Es ist die Kindheitszeit, die Frühzeit des sozialen Katholizismus. Aber wir müssen wohl unterscheiden zwischen dem Verhalten der autoritären Kirche und dem Verhalten einzelner ihrer Glieder, die als ihre berufenen Organe, Organe ^{aber} einer über die sichtbare Institution hinausreichenden Ecclesia aeterna, mit den Problemen des heraufkommenden Maschinenzeitalters rangen. Die Kirche hat in dieser Zeit die soziale Frage geahnt, sie hat aber die Frage der Sozialisten verkannt. Diese Kirche hatte noch nicht den Sinn der bürgerlichen Revolution von 1789 erfasst, geschweige den der kommenden proletarischen. *die Kirche hat nur einen Reaktionärscharakter ausgebildet.* Sie blieb vorerst verbunden mit der heiligen Allianz und dem Metternich'schen System. Nicht einmal noch die Ablösung des Feudalismus durch das Bürgertum war zur Kenntnis genommen worden. Der Durchbruch des Kapitalistischen Wirtschaftsystems schuf eine Beunruhigung in einzelnen Laien wie Hierarchen, aber die Kirche als politische Macht blieb auf Seite des Absolutismus. Es ist zweifellos die Tragik der Kirche, an der sie bis heute leidet, dass sie sich dem ancien regime, der alten Ordnung, dem Feudalgewalten verschrieb, und nicht die Umwälzung in Erfahrung brachte, die sich von unten, vom Grunde der Gesellschaft her vollzog. Dass allein schon von einem vierten

Stände beim Arbeiter gesprochen werden konnte, welcher der bestehenden Gesellschaft eingliedert werden müsse, ist bezeichnend. Dass hier ein völlig neuer Menschentyp, der sozialistische Mensch, der auch ein neues Zeitalter heraufbringen wird, den Bürger ablöst, wird nicht gesehen. Der Auseinanderfall der Gesellschaft in Klassen und der Klassenkampf als Mittel der Durchsetzung einer neuen Gesellschaftsordnung wurde entweder, wenn überhaupt erkannt, nicht anerkannt oder dezidiert abgelehnt. "Von 1846 bis 1863 sind (- ich zitiere hier die Schrift Leopold Kulcsars "Die Kirche und unsere Zeit" (Wien 1933,) eine kurze ausgezeichnete Analyse der kirchlichen Soziallehre - nicht weniger als fünf öffentliche Kundgebungen gegen die sozialistischen Irrlehren erlassen worden, wobei es heute zu bemerken notwendig ist, dass sich diese Verdammung nicht nur auf den damals kaum bekannten Marxismus, sondern auf jede Stilkart Spielart der sozialistischen Lehre erstreckte. " Gewiss muss man der Kirche zugute halten, dass sie realpolitisch denkt und Realpolitik hat es vorwiegend mit dem gegenwärtig Bestehenden zu tun. Der Hauptgegner der Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der radikale Liberalismus mit all seinen politischen Doktrinen, von denen sie fürchtete, dass sie auch auf ihren dogmatischen Bestand übergreifen könnten. Insoferne sie diesen ausgebreiteten Liberalismus bekämpfte - so besonders Pius IX. in seinem Syllabus 1864 -, traf sie auch indirekt ^{des-} ~~dies-~~ wirtschaftliche Lehre. Aber politisch ^{KAM} ~~kam~~ die Kirche durch ihr Dauerbündnis mit den Konservativismus, vor allem in Oesterreich, in eine falsche oder zumindest schiefe Front.

Der tiefere Grund freilich des Versagens des Katholizismus liegt darin, dass die Kirche thomistisch denkt und sozialtheoretisch von der Stadtwirtschaft des Spätmittelalters ausgeht. Bei Thomas scheinen bereits alle Probleme gelöst zu sein, welche die Neuzeit in Bewegung halten. (Seine Soziallehre beschäftigt sich mit "den Fragen des Zinses des Handels, des Marktes, des Preises, aber auch mit dem Problem des Verhältnisses des Arbeiters zu seinem Herrn. Es schien der Kirche das

grosse göttliche Geschenk zu sein, in dem Zeitpunkt, da alle diese Fragen wieder drängend an sie herantraten, bereits über die Lehre zu verfügen, die für alle diese Probleme im organischen Ständegedanken die Lösung bereithält. Darum war die Kanonisierung der thomistischen Lehre, die Erteilung des höchsten Grades der kirchlichen Approbation, die notwendige Voraussetzung für die "Auseinandersetzung der Arbeiterfrage" (Kulcsar). Die Kirche sieht in der Ständeordnung einen Ausfluss des göttlichen Naturrechtes. Die natürliche Ungleichheit der Menschen, welche vorgeblich die Ungleichheit seines Produktiv-^{und} Konsumtiveigentums zur Folge hat, bringt die ständische Gliederung hervor. Jeder bleibe in seinem Stande. Nur aus Verschiedenheit ergibt sich organische Einheit. Der naturale, der in organischen Ordnungen lebende Mensch ist das Normbild des Thomismus. Letzterer, "der seine Ergänzung fand in der Lehre des Patriarchalismus, nämlich in der Lehre, dass sowie in der Familie - dem Vorbild aller menschlichen Gemeinschaft - Rechts- und Liebesverpflichtungen zwischen Vater und Kinder, auch in der Gesellschaft zwischen höheren und niederen Ständen, gegenseitigen Verpflichtungen der väterlichen Liebe und der kindlichen Demut bestünden, war zur herrschenden Sozialtheorie der Kirche geworden. Nur auf diese organische Gesellschaftsauffassung gestützt konnte sie den Anspruch erheben, in sichtbarer Vertretung des unsichtbaren Gottes die Rechte des Familienvaters über die ganze Menschheit in Anspruch zu nehmen. Aus der thomistischen Sozialphilosophie allein liess sich in logisch geschlossener Kette der Anspruch der Kirche auf die absolute und unfehlbare schiedsrichterliche Gewalt in geistlichen und weltlichen Dingen ableiten" (Kulcsar).

Wir haben vbrhin schon bemerkt, welche ^{Bedeutung} Bedeutung, wenigstens in funktionaler Hinsicht die Philosophie Anton Günthers für die Ueberwindung des thomistischen Denkens gehabt hätte. Er verwirft in seiner Unterscheidung von Begriff und Idee, von theologischer und philosophischer, von staatlicher und kirchlicher Sphäre - E.K. Winter hat gerade zur Begründung seines Methodendualismus auf Günther zurück verwiesen - den Standpunkt der Koinzidenz von geistlicher und weltlicher Gewalt in der

Kirche. 1857 wurde das Werk Günthers auf den römischen Index gesetzt. 1863 starb Günther in Wien im Frieden mit der Kirche. Seine Schule endete ^{freilich} in wenigen Jahren im Altkatholizismus. Mit Klüggen, seinem bedeutendsten Gegner, setzte sich ~~die Neuscholastik~~ ^{die Neuscholastik} in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ~~durch~~ gegenüber einer Theologie, die sich mit dem deutschen Idealismus positiv auseinanderzusetzen versuchte. Leo XIII. hat 1879 in der Enzyklika Aeterni patris die scholastische Lehre als die allein massgebende in der kirchlichen Wissenschaft erklärt. Karl Werher, Günthers grösster Schüler, der einzige Theologe, der in den Arkaden der Wiener Universität ein Ehrenstandbild besitzt, wurde der profunde Historiker der mittelalterlichen und spätmittelalterlichen Scholastik.

Nur in einem Manne der Kirche - und das muss man gerechter Weise zugestehen - hat sich der frühe soziale Katholizismus über die konservativen Losungen hinaus in Deutschland - aber der soziale Katholizismus ist in Europa als eine Einheit zu sehen ^{und so dürfen wir nicht im Bereich von ihm sprechen} mit der Arbeiterfrage als neues grundstürzendes Gesellschaftsproblem auseinandergesetzt: In dem Mainzer Bischof, Freiherr von Ketteler. Obwohl auch er seiner Herkunft nach vom feudalen Leitgedanken beherrscht ist und vor allem als Seelsorger spricht, stösst er doch von dem allgemeinen Apell zur Gesinnungsreform - so nach in seinen Adventspredigten von 1848 - zur radikalen Zustände-reform in seiner Schrift "Die Arbeiterfrage und das Christentum" (1864) vor. Ketteler war einer der schärfsten Kritiker des kapitalistischen Systems. Auch er wusste um den Vorrang der sozialen vor den politischen Fragen. Er kennt das Industriezeitalter an, aber nach dem die ständische Lösung versäumt ist, gilt es andere Wege zu gehen. Er sieht diese wie ^{Lassalle} Lassalle in den Produktivgenossenschaften der Arbeiter, wobei das Kapital nicht vom Staate, sondern durch freiwillige Solidarität der Christen beigesteuert werden soll, was freilich utopisch bleiben muss. So sieht er eine Lösung der sozialen Frage nur aus dem Glauben hier und dort möglich werden. Er hofft ^{nach} auf die weltgestaltende Macht des Christentums. Ketteler fuhr mit dem Marx'schen Kapital zum vatikanischen Konzil.

In seinen letzten Lebensjahren überwog der Wille zur Sozialreform den Willen zur gesellschaftlichen Erneuerung, Ketteler starb 1877. In ihm persönlich hat die autoritative Kirche tatsächlich aus ursprünglich welt-
 immanenten Glauben ein nicht mehr abstrakt^{und}scholastisch vorgegebenes Ver-
 hältnis zur Arbeiterschaft gewonnen.

Doch kehren wir zu Oesterreich zurück. Nur auf dem Hintergrunde einer katholischen Erneuerungsbewegung, wie es die Romantik war, ist letzten Endes auch das österreichische Konkordat vom 16. August 1855 zu verstehen. Wenigstens reichen seine Wurzeln in sie und in die aus ihr entspringende Restaurationspolitik hinab. Das katholische Reich ist eine typische Idee der deutschen wie der österreichischen Romantik. Der Gedanke eines Konkordates in der Form eines unreflektierten massiven Verhältnisses von Kirche und Staat taucht schon am Wiener Kongress auf und drängt nach einer Kodifizierung. Diese schien um so dringlicher als sich die Kirche im Josophinismus die manigfachsten Einschränkungen, selbst polizeilicher Art gefallen lassen musste, wogegen das Selbstgefühl eines erneuten innerkirchlichen Lebens sich auflehnte. ~~Der~~ absolute Staat hatte die Kirche zu sehr in seinen Dienst gestellt, was der gerade 1848 postulierten Idee der Kirchenfreiheit widersprach. Rauscher, der spätere Kardinal, der neben Kaiser Franz Joseph den Hauptanteil an dem Zustandekommen des Konkordates trägt, stammt aus dem Kreise ~~ihner~~ Clemens Maria Hofbauers. Das Konkordat entsprach einerseits dem Bedürfnis des ^{an sich}kurzen absolutistischen Regimes Franz Josephs, sich der Kirche zu vergewissern, wie auch andererseits Rom zugriff, sich für seine Aufgaben des Staates zu bedienen. Es muss dem zünftigen Historiker überlassen bleiben - und wir haben hier die beiden hervorragenden Arbeiten ~~von~~ Max Hussareks - die näheren Umstände darzulegen, die zum Abschluss führten. Doch die für uns entscheidende Erwägung hinsichtlich des Konkordates ist folgende: Hier war zum letzten Mal in Mitteleuropa der Versuch gemacht worden, das in der thomistischen Staatslehre geforderte patriarchalische Einvernehmen von Kirche und Staat aus dem Geiste mittelalterlicher Schutzherrschaft

wieder herzustellen. "Die heilige römisch katholische Religion wird mit allen Befugnissen und Vorrechten, deren dieselbe nach der Anordnung Gottes und den Bestimmungen der Kirchengesetze geniessen soll, im ganzen Kaisertum Oesterreichs immerdar aufrecht erhalten werden", heisst es im 1. Artikel des Konkordates. Dem entspricht der Treueeid der Bischöfe vor dem Kaiser: "Ingleichen schwöre und gelobe ich, an keinem Verkehre oder Anschläge, welcher die öffentliche Ruhe gefährdet, teilzunehmen und weder inner- noch ausser den Grenzen des Reiches irgend eine verdächtige Verbindungs zu unterhalten; sollte ich aber in Erfahrung bringen, dass dem Staate irgend eine Gefahr drohe, zur Abwendung derselben nichts zu unterlassen" (20. Artikel). Sieht man vom ungehinderten Verkehre der Bischöfe mit Rom, von der Regelung des Pfründenwesens, vom privilegium fori, der gerichtlichen Ausnahme des Klerus und vom staatlichen Verbreitungsverbot kirchlich zensurierter Bücher ab, so ist, da das österreichische Eherecht bereits nach dem ~~allgemeinen~~ bürgerlichen Gesetzbuch konfessionell war und bis 1938 blieb, ^{es kam rechtlich wie im Konkordat 1834 das konfessionelle Element zur Anwendung} vor ~~in~~ allem die Schule Gegenstand der Vereinbarung: "Der ganze Unterricht der katholischen Jugend wird in allen sowohl öffentlichen als nichtöffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Religion angemessen sein (5. Artikel). Damit ist die Schulaufsicht der Bischöfe gegeben." Der Glaube und die Sittlichkeit des zum Schullehrer zu Bestellenden muss makellos sein. Wer vom rechten Pfade abirrt, wird von seiner Stelle entfernt werden" (8. Artikel). Es ist leicht ~~er~~ ersichtlich, dass gerade hier der in den Sechzigerjahren durchgebrochene Liberalismus ^{ansätze} ~~Ansätze~~ und dass sich durch die in bewusster Absehung vom Konkordat erlassenen Staatgrundgesetze von 1868 gegen den stärksten Widerstand der Kirche - Pius IX. hatte die ^{dem Konkordat unidiff. gegenüber} konfessionellen Gesetze als zu verdamme und die behördlichen Verfügungen als ungültig erklärt - eine immer weitergehende Aushölung ^H des Konkordatsrechtes vollzog, bis endlich die unter der Beunruhigung Europas erfolgte Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas auf dem vatikanischen Konzil 1870 dem liberalen Unterrichtsminister Stremayer die erwünschte Gelegenheit bot, das Konkordat ^{Nichtig} endgültig aufzukündigen mit der Begründung, dass der Rechtspartner sich grundlegend

geändert habe. Was war geschehen? Nichts anderes als der endgültige Zusammenbruch der mittelalterlichen Kirchenpolitik, der eine mittelalterliche Staatspolitik entspricht. ^{Denn} ~~Man~~ hier trifft das Ende der weltlichen Herrschaft der Kirche, aber auch das Ende des christlichen Reiches, des christlichen Staates, an dem seit Karl dem Grossen die Kirche ihren Rückhalt hatte, zusammen mit der geistigen Neubegründung ihres Absolutheitscharakters im Dogma der Infallibilität. ("War das Oesterreich der konstitutionellen Aera auch rechtlich kein katholischer, sondern ein paritätischer Staat, so prägte der Fortbestand des Konkordats in ~~Spezialien~~ ihm sozial doch deutlich einen weit überwiegend katholischen Charakter auf. Dieser aber musste eine ganz wesentliche Beeinträchtigung in dem Augenblick erfahren, da sich die Staatsregierung unter Berufung auf die vatikanischen Konzilsschlüsse, also im direkten Gegensatz zu einem katholischen Dogma, des feierlich mit der Kirche geschlossenen Friedens- und Eintraktates entledigte. ... Der 30. Juli 1870 ist der Schlusspunkt der von Oesterreich fortgeführten Traditionen des einstigen heiligen römischen Reiches deutscher Nation. Die in der Schatzkammer der Wiener Hofburg verwahrte deutsche Kaiserkrone und die übrigen Reichsinsignien sind von da ab ihrer mystischen Bedeutung beraubt und nur mehr zur Pietät mahnende kostbare Prunkstücke eines Antiquitätenkabinetts. " (Max Hussarek, Die Krise und die Lösung des Konkordats vom 18. August 1855.)

Das Jahr 1870 war der Abschluss einer Epoche oder besser, wie wir annehmen, der Anfang einer Jahrzehnte dauernden Scheide zweier Zeitalter. Hier war einerseits eine jahrhunderte lange kirchenpolitische Entwicklung an ihr Ende gekommen. Zweier Generationen bedurfte es ^{nun} anderseits/allerdings ~~noch~~ noch, um die ganze Tragweite der geschichtlichen Entscheidungen, die gefallen waren, gewahrt zu werden. Die ganze Spanne zwischen 1870 und 1930 kann als ein Zeitengraben, als eine ausgeweitete bis zum Chaos sich steigende Uebergangsperiode angesehen werden. Endgültigen Schluss machte der zweite Weltkrieg. Das nationalsozialistische Inferno, die Beunruhigung Europas durch die Nazis seit 1930, deren Machtergreifung 1933 und der in der Besetzung Oesterreichs anheben-

de vorweggenommene totale Krieg beschleunigten und überstürzten das Ende. Auch für Oesterreich bedeuten die letzten 15 Jahre mit ihrem Verfassungsbruch, Konkordat und christlichen Ständestaat ein nochmaliges repristinierendes Durchprobieren aller Kirchen- und staatspolitischen Konzepte, wie auch gerade in diesem Zeithäuschnitt alle Möglichkeiten des sozialen Katholizismus, die integrale wie die liberale, die autoritär-faschistische, wie die sozialistische auftreten, und sich in einer seltsamen Konzentration ballen. 1929 wird andererseits der Lateran-Vertrag abgeschlossen, ein wichtiges Datum der neuesten Kirchengeschichte, der das Jahr 1870 durch die nurmehr symbolhafte weltliche Souveränität des Papsttums für die Kirche aufhob. Das Neue wird sichtbar.

Was ist hier das Neue, das sich bereits in ersten Ansätzen in den nun folgenden Jahrzehnten ankündigt? Es ist die wenigstens teilweise vollzogene Abkehr der Kirchenpolitik von der ^{Schutz} ~~Sach~~herrschaft des christlichen Staates, hin zum Kirchenvolk, das, da nun das Zeitalter der Konstitution und der Demokratie im mitteleuropäischen Raum angebrochen war, parteilich organisiert und aktiviert wird, wie wir das in dem nun entstehenden eigentlichen politischen Katholizismus ^{sehen} ~~sehen~~. Der Schutz der Kirche wird durch die Partei übernommen. Nicht mehr christliche Politik durch kirchliche Autorität über den christlichen Staat wie noch in der österreichischen Konkordatsära, sondern zum erstenmal wird das Laien_tum aufgerufen. Wohl erkannte man das antikapitalistische, antiliberale und revolutionäre Ferment im Proletariat, aber an ein Bündnis von Kirche und Arbeiterschaft, wie ein solches später etwa Hohoff, einem rheinländischen Priester, der sich wirtschaftstheoretisch zum Marxismus bekannte, vorschwebte, konnte nicht mehr gedacht werden. Eine Volksbewegung vorwiegend defensivpolitischer Art: Es besteht kein Zweifel, dass das Entstehen des politischen Katholizismus durch die seit 1880 anwachsende sozialistische Bewegung mit verursacht wurde. Eine Aufnahme des sozialistischen Anliegens durch das Christentum erfolgte nicht mehr. Der Sozialismus war im Marxismus atheistisch ^{geworden}, die Kirche durch ihre bisherigen Verurteilungen festgelegt, der verbleibende christliche Volks-

teil ~~ihren~~ von konservativen Ideologien erfüllt.

Im Marxismus bot sich der Arbeiterschaft eine Lehre an, die ihr erlaubte, im Klassenkampf ein Werkzeug zur Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu erkennen und damit ein Zeitalter mit einem antibürgerlichen Menschenbild heraufzuführen. Und gerade der Determinismus der Marx'schen Geschichtskonzeption war hiezu Voraussetzung, da er dem noch unterdrückten Proletariat den Glauben an die natukausale Notwendigkeit des Geschichtsablaufes gab. Dass der Klassenkampf als Mittel der Durchsetzung eines transkapitalistischen Wirtschaftssystems vom Boden des Christentums her geführt werden kann, hat um 1930 der Jesuit Gundlach und wird heute von dem Jesuiten Kleinhapel ausgesprochen. Nun, die Arbeiterklasse war in diesen Jahren bereits zum grössten Teil der Kirche verloren. Die sozialistische Bewegung hatte mächtigen Auftrieb erlangt und sich auch in Oesterreich, besonders seit dem Hainfelder Einigungsparteitag 1888 und der gewaltigen Maidemonstration 1890, da die Ausnahme-gesetze gefallen waren, durchgesetzt und weite Verbreitung gefunden.

Es ist nun die grosse Leistung des österreichischen sozialen Katholizismus, dass es ihm gelang die bäuerlichen und mittelständischen Schichten, die in Opposition zum Liberalismus standen, in einem antikapitalistischen Sinne zu mobilisieren, wenn dieser Antikapitalismus auch verschwommen und unausgereift, kleinbürgerlich und antisemitisch war. Hier ist der Ursprung der christlich-sozialen Bewegung, die in Karl Lueger ihrer bedeutendsten Führer hatte. Es ist ein weiter Weg von den "Vereinigten Christen" Luegers bis zur Mehrheit im Wiener Gemeinderat, welche die bekannten Kommunalisierungen durchsetzte. In den Achtzigerjahren hatte die Vertretung der Katholiken die feudal-konservative "Katholische Volkspartei", die vor allem in den Alpenländern ihren Anhang fand. Die Christlichsozialen waren vorerst eine Wiener-Partei. 1892 stiessen auf dem allgemeinen österreichischen Katholikentag in Linz Konservative und Christlichsoziale zusammen. Es erfolgte die Gründung der "Reichspost", die ne-

ben ~~der~~ von ~~den~~ Adelligen getragenen konservativen bereits seit 1860 bestehenden Tageszeitung "Vaterland" trat. 1907 kam es nach der ersten allgemeinen direkten Reichstagswahl in Oesterreichs zur Vereinigung beider Parteien.

Wir müssen uns nun dem Theoretiker des christlichen Sozialismus zuwenden: Karl Emil Freiherr von Vogelsang. Ein Norddeutscher, ursprünglich Protestant und darum mit der Bewegtheit des Konvertiten, zerworfen mit der preussischen Politik Bismarcks, wirkte er seit 1864 in Oesterreich. Seit 1875 hatte er die Leitung des ~~des~~ konservativen "Vaterland". 1879 gründete er die "Oesterreichische Monatsschrift für Gesellschaftswissenschaft und Volkswirtschaft", die er von 1881 an als "Monatsschrift für Sozialreform" weiterführte, eine der besten sozialreformerischen Zeitschriften, die je geschrieben wurden. Vogelsang ist für jene Periode vor Lueger charakteristisch, in der die Kirche ^{in Österreich} mit Adel und Arbeiterschaft gegen den gemeinsamen liberalen Feind ein Bündnis einzugehen schien. Ist doch die österreichische Sozialgesetzgebung in diesen Jahren stark durch den Konservativismus, durch den sozial aufgeschlossenen Feudaladel im Herrenhaus vorangetrieben worden. Die sozialistische Arbeiterschaft freilich blieb abseits, dazu hätte es eines radikalen Einsatzes christlichen Geistes in der Politik bedurft. Vogelsang ist wohl der grösste Sozialtheoretiker, den der Katholizismus in Oesterreich hervorgebracht hat. In der Kapitalismuskritik (Mehrwert) stimmt er weitgehend ~~genau~~ mit Marx überein, aber er bekennt sich zum Ständeideal der Romantik ~~aber~~ Das Proletariat ist Zersetzungsprodukt und nur die Aufhebung des Proletariatsdaseins im Berufsstande beinhaltet die neue Sozialordnung. Er beruft sich des öfteren auf Adam Müller und nicht nur darin ist damit der Zusammenhang mit der Wiener Romantik von 1810 gegeben. Sein Konzept eines "christlichen Sozialismus" war Entproletarisierung durch kooperatives Zusammenwirken von Arbeiter und Unternehmer, und durch Mitbesitz. Er kennt eine "ganze Skala von Anteilsrechten ^{des Arbeiters} vom Mehrwert". Der Gesellschaftsvertrag - ein Lieblingsgedanke Vogelsangs, - müsste den Lohnvertrag ablösen und endlich habe der Staat die berufsständ-

dische Ordnung zu verwirklichen. Vogelsang ist von der immerwährenden Grundsatzgültigkeit der mittelalterlichen Wirtschaftsweise überzeugt, von der ~~Existenz~~^{mit russyan Oekonomie} einer Oeconomia perennis, wie sie weiter dann um 1930 radikal Anton Orel vertritt. Er zeigt sich freilich wieder als Romantiker in der Gefolgschaft Millers durch die Verwerfung des arbeitslosen Einkommens, durch das Zinsverbot, wie es die Kirche im Mittelalter handhabte, worin ihm gleichfalls Orel folgt. Aber seine "geistige Kraft und Grösse leuchtet uns bereits entgegen in der Art, wie er, der ursprünglich Meklenburgische Junker nach dem alten Vorbild der mittelalterlichen Sozialordnung eine neue Gesellschaft auf demokratisch-genossenschaftlichen Wege aufbauen will; wie seine monarchische Gesinnung und die von ihm stark verfochtene Idee des sozialen Königtums ihn nicht davon abhalten, den Aufbau der neuen Ordnung auf der Familie, der Arbeitsgemeinschaft und Genossenschaftsbildung, d.h. mit den wirklichen Volkskräften, von unten auf, zu begründen, statt von oben zu verordnen oder 'auszugliedern'. Sie bestätigt sich hier aufs neue, indem er/auch die Zeit nach 1789 nicht mit einfachen billigen Phrasen verdammt, sondern ihr einen positiven Sinn zu geben weiss." ^{Paul Jankoch.}) Vogelsang war Anfang und Ende (Knoll), er steht in der Mitte zwischen dem sozialen Konservatismus des Adelskreises, dem er angehört, und dem aufstrebenden demokratischen parteipolitischen Katholizismus/der christlichsozialen Bewegung Luegers.

Das Jahr 1891 - Vogelsang war bereits 1890 gestorben - brachte ein entscheidendes Ereignis für den sozialen Katholizismus, das freilich in seiner inner- und ausserkirchlichen Wirkung nicht überschätzt werden darf: Die Enzyklika ~~Rerum novarum~~^{des} Leos XIII., ein Ereignis, das auch für die Geistesgeschichte Oesterreichs von Bedeutung ist. Schon ein Jahrzehnt vorher hatten sich an verschiedenen Orten Oesterreichs und Deutschlands vornehmlich drei grosse soziale Studienrunden von Adligen gebildet, gekennzeichnet durch die Namen Löwenstein, Blome, Kuefstein/^{und} Lichtenstein, die meist im österreichischen Herrenhaus eine Rolle spielten und deren Seele Vogelsang war, ist doch die "Oesterreichische Monatsschrift für christliche Sozialreform" deren Organ. Aber auch Bürgerliche kamen hiezu.

wie Schindler, der Programmatiker der christlichsozialen Partei, Scheicher, Eichhorn, Scheimpflug, Weiss, der rheinländische Sozialpolitiker Franz Hiltze war gleichfall beteiligt. Einer dieser Zirkel setzte sich bis zur Jahrhundertwende fort, aber der Aufstieg der Christlichsozialen liess sie in Vergessenheit geraten, wenn auch noch die sogenannten Entenabende Luegers in loser Verbindung mit ihnen standen. Ihre Leitsätze bildeten die Vorarbeit für die Enzyklika. So sehr entspricht diese dem damaligen Richtungstreit, dass man, wie später auch bei Quadragesimo anno, man manchmal den Eindruck hat, die Enzyklika, die ja schliesslich der ganzen Welt verkündet wird, habe vornehmlich österreichische Verhältnisse im Auge. Es mutet einem etwas eigenartig an, mit welchem gespanntem Blick die ~~nämliche~~ Kurie auf die einigen wenigen Theoretiker sah, die da ihre Meinungsverschiedenheiten vor sie brachten. Worum ging es? Vor allem einmal darum, ob die Wirtschaftsauffassung des 19. Jahrhunderts - wie dies die spätere liberale München-Gladbacher-Schule tat - als gegebene Tatsache hinzunehmen sei, Grundlage für eine mässige Sozialreform in Gestalt der Sozialpolitik, oder ob eine neue Ordnung, die berufsständische Gesellschaft, zu errichten sei, wie die Romantiker meinten. Es ging bereits um die Frage bloss konfessioneller Arbeitervereine oder stillschweigende Duldung der Gewerkschaften. Die Enzyklika gab eine eine mittlere Linie. ^{Dass} sie unbefriedigend und ungenügend war, darf nicht verwundern. Solidarität von Kapital und Arbeit, Naturrecht auf Sondereigentum, aber nicht nur ^{nur} Konsumgut, sondern auch ^{nur} Privateigentum an Produktionsmitteln in der kapitalistischen Wirtschaftssphäre. Die Fragestellung des Sozialismus wird somit gar nicht zugelassen. Die Rerum novarum richtete sich wohl gegen die liberale Auffassung, dass der Staat seine Hände von der Wirtschaft lassen müsse, aber mehr als eine Fürsorgepflicht des Staates wird nicht gefordert. Der Gesellschafts-Vertrag Vogelsangs und die Mithilfe des Staates bei Errichtung des "Standes der an der Grossindustrie Beteiligten" ^(Vogel's Vertrag) wird abgelehnt.

Ein Missverständnis muss behoben werden. Auch für den Katholiken

stellt sich die Frage: Wie sind Enzykliken zu verstehen? Als Generallinie öffentliche Meinung soll in der Kirche gebildet werden. Für die grosse Masse der Gläubigen stellen sie die aufgesammelte Erfahrung, abschlies-
sende Richtlinie, schiedsrichterliche, nicht dogmatische Entscheidung

^{nur} dar, und/insofernebedeutet ferum novarum einen Fortschritt. Dem Einzel-
KATHOLIKEN/aber
nen/bleibt es unbenommen, weiterzustreben und eine Lösung zu erarbeiten,

die aus seiner sich ^{meist} bereits gewandelten Situation kommen muss. Hier
steht er radikal im Bereich des Glaubens. Ausdruck einer schöpferischen
christlichen Haltung sind Enzykliken nicht. Die ^{Lösungen} können in einer letzt-
lich entscheidenden Weise nicht von oben, sondern nur von unten kommen.

Die Verkennung, dass die Kirche, die mit ihrer massiven Konkordats-
politik einen direkten ~~Staa~~ Einfluss auf den Staat und die Gesellschaft
aufgab, über sittliche Grundnormen, die sich dann in ^{die Formen} ~~konkret~~ jeweils

meist schon überholter Probleme kleiden müssen, hinaus, politische Re-
zepte liefern könne, ist oftmalige Ursache des sozialen Rückstandes
vieler Katholiken. ||

Das Pontifikat Leo XIII., ^{des} feinsinnigen, in der thomistischen
Staatslehre geschulten Diplomaten, muss vom Pontifikat seines Nach-
folgers Pius X., ^{des} eines persönlich schlichten und heiligmässigen, aber
autokratischen Papstes unterschieden werden. Es bringt einen Rück-
schlag in der Gestalt des Integralismus unter dem ein Katholizismus
der Absolutheit zu verstehen ist, der sich freilich bald einerseits
mit einem Geist von konfessioneller Verengung und religiöser Intransi-
genz, andererseits mit einem naiven autoritären Imperialismus direkter
Einflussnahme in der Kirche fremde Gebiete verbinden sollte. Das Omnia
instaurare in Christo, die christliche Erneuerung war ein grosses reli-
giöses Programm, aber der Katholizismus wurde mehr denn je auch zur Par-
tei. Ein Misstrauen gegen den liberalen Fortschrittsglauben schien nicht
unangebracht. Gegen ^{der auch das Dogma auszuhöhlen drohte,} dessen Relativismus, musste ein Beharrendes gesetzt
werden. In einer selbstgerechten kurzschüssigen Apologetik meinte man
aber, in den dogmatischen Formen seien auch die Formeln der Kultur ent-
halten. Man muss auch hier gerecht sein und im Integralismus einen durch
Zeitumstände bedingt ^{den} Rückzug der Kirche auf die Defensivposition

der innerkirchlichen Sphäre sehen. Die Konzentration auf das Religiöse war zu bejahen. Pius der X. ist der religiöse Papst. Er selbst konnte allerdings zu den aufstrebenden Bewegungen christlicher Demokratie, welche die aus der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich und Italien sich ergebende Obstruktion des konservativen Katholizismus nicht mehr mitmachen wollte, kein Verhältnis gewinnen. Sie waren des Modernismus verdächtig, jener theologischen Gegenströmung, deren Bekämpfung Pius X. Lebenswerk war. In diesen Jahren bis zum ersten Weltkrieg stand die Kirche selbst den christlichen interkonfessionellen Gewerkschaften ablehnend gegenüber, sie trat weiter für die konfessionellen, unter Aufsicht der Bischöfe stehenden Arbeiter- und Unternehmervereine ein. (München-Gladbacher und Berliner Richtung). Die Entwicklung ~~zur~~ hinter Perum novarum zurückzugehen. Erst 1907 wurden in Oesterreich die christlichen Gewerkschaften gegründet. "Die Kirche war in jener Periode absolut konservativ-reaktionär eingestellt. Hiezu mag die Erfahrung beigetragen haben, dass ohne grundsätzliche Zugeständnisse an die sozialistischen Lehren jene Arbeiter, die für die Kirche zurückgewonnen werden können, immer nur eine Minderzahl bleiben, während es möglich ist, mittels der in der Perum novarum aufgestellten Grundsätze - Ablehnung der ~~knipn~~ kapitalistischen Gesellschaft bei strikter Anerkennung des Privateigentums - im gewerblichen Mittelstand eine "Christlichsoziale" Massenbewegung hervorzurufen, welche der Kirche ungleich weniger Schwierigkeiten bereitete, als der doch nur mit halbem Herzen unternommene Versuch, die Kirche mit den Forderungen der industriellen Arbeiterschaft in Uebereinstimmung zu bringen." (Kulcsar). Im Ganzen eine Zeit prinzipieller und doch kleinlicher Auseinandersetzungen. In Oesterreich spiegelt sich der Richtungsstreit in dem Kampf Orels gegen die christlichsoziale Arbeiterjugend Kunschaks. Hier muss auch des sogenannten Literaturstreits gedacht werden, in dem sich die Wiener Zeitschrift "Der Gral" und das Münchner "Hochland" gegenüberstehen und der durch das Erscheinen von Handel-Mazettis Roman "Jesse und Maria" ausgelöst wurde. Der Papst steht auf Seite der "Grals-Romantik". In Richard

Kralik, dem trotz seines häufigen ~~Dilettantismus~~ Dilettantismus eine gewisse geniale Universalität nicht abzusprechen ist, hat der literarische Integralismus seinen bedeutendsten Vertreter. Er und sein Kreis verfielen freilich der Gefahr, Bekenntnis mit Leistung zu verwechseln. Zuletzt kann die Gestalt P. Abels hier eingereiht werden, der in seiner religiösen Männerbewegung und in ^{seiner} ~~ihrem~~ Kampf gegen Judentum, Freimaurerei und Sozialdemokratie jenen volkstümlichen Integralismus schuf, deren die christlichsoziale Partei Luegers bedurfte. In dem Willen zu katholischen Erneuerung erweisen sich immerhin P. Abel, Kralik und Orel als entfernte, späte Epigonen der Wiener Romantik.

Unter den Aspekten, die der österreichische Katholizismus um 1900 bot, wird es begrifflich, dass die grosse theologische Bewegung, welche der Modernismus darstellt, in Oesterreich nicht Fuss fassen konnte. Die Zeit Anton Günthers ist vorbei. Von einer theologischen Schule, die in den europäischen Geistesraum hineinwirkt, kann seither nicht mehr gesprochen werden. Die theologischen Fakultäten gerieten unter das Gesetz der neuscholastischen Tradition, die seit der Enzyklika Aeterni patris das wissenschaftliche Leben der Kirche ^{beherrschte} bestimmte. ~~Erst~~ ^{erst} Ernst ~~Kommer~~ ^{Kommer}, der Herausgeber der „Jahrbücher der Philosophie und spekulative Theologie“, ist als Gegner Hermann Schells, des bedeutenden Würzburger Theologen, bekannt geworden. Man findet eine Reihe Fachgelehrter, wie Scheicher, Schindler, Scherer, Wolfsgruber, Svoboda, Schlögel, Seipel mit seinem Buch „Nation und Staat“, zu einem entscheidenden Wort zur Situation des modernen Geistes konnte es bei Ihnen nicht kommen. Um die Jahrhundertwende spührte man allgemein ein Ungenügen. Das Problem Kirche und Kultur musste neu gestellt werden. Der Modernismus ist der Versuch einer Lösung, der auf Grund des neuzeitlichen Erkenntnisideals Glaube und Wissen trennt und eine weltimmanente Entwicklung des kirchlichen Bewusstseins annimmt. Der Modernismus wurde von der Kirche verurteilt, seine Fragestellung scheint aber heute noch nicht gänzlich überholt. Es liegt auf der Hand,

dass sich gerade manche demokratische und sozialistische Bestrebungen innerhalb des Kirchengolkes auf ihn beriefen. Der gegenseitige Vorwurf von Integralismus und Modernismus verstummte seither nie und hat gerade in Oesterreich beizeiten eine gewisse Schärfe erhalten. Modernismus ist zum Schlagwort geworden. Von den zozialtheoretischen Auseinandersetzungen der Vorkriegsjahre bis heute ist man im Katholizismus gewohnt, dem nicht genehmen Gegner etwa das Wort vom literarischen, sozialen, dogmatischen, supranaturalen usw. Modernismus an den Kopf zu werfen. Wenn man von einem sozialen Modernismus spricht, ist jeweils zu untersuchen, welche Richtung ^{hierzu} ~~hierzu~~ und was eigentlich gemeint ist. Einzig/Albert Ehrhart, ^{der Kirchenhistoriker} der aber nicht dem Modernismus, nicht einmal dem Reformkatholizismus Schells zuzurechnen ist, geriet durch den Hyperkonservativismus der Wiener Kurie in ein schärfes Licht. Ehrharts in Wien geschriebenes und 1901, herausgekommenes Buch "Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit" ^{das in 20 Auflagen erschien,} hat fast in ganz Europa Aufsehen erregt und ist das Beispiel einer massvollen fortschrittlichen Programmschrift katholischer Erneuerung. Alois Dempf hat Ehrhart vor einigen Jahren erst eine feinsinnige Monographie gewidmet.

Wir nähern uns nun jener eigenartigen Erscheinung, die als eine geistige Revolution der Jugend zu bezeichnen ist, kurz nach der Jahrhundertwende einsetzte, sich vom Anfang an als eine Erneuerungsbewegung erkannte und deren Auswirkung noch immer und gerade für den mitteleuropäischen Katholizismus grosse Bedeutung besitzt: Die österreichische und die deutsche Jugendbewegung. Es handelt sich nicht um den allgemeinen natürlichen Generationsgegensatz, sondern um ein soziologisch fassbares ^{kulturelles} ~~soziologisches~~ ^{und interessantes} Phänomen. Beide nehmen die Kulturkrise als Ausgangspunkt und setzen sich einen neuen Menschen und eine neue Gesellschaft zum Ziel. Beide sind romantisch, die eine in einem unverbindlichen vitalen, die andere in einem konservativen historischen Sinne. Die Autonomie des Jugendreiches ist beiden ebenso gemeinsam, wie der Wille zum Einfachen, enthaltenen Leben. Die eine ist grossösterreichisch, die andere vorwiegend grossdeutsch orientiert. Beide ~~griff~~ greifen in Oesterreich ineinander über. In Neustreh-

litz, in der Nähe Berlins hatte sich um 1900 der Wandervogel gebildet. Wie in Deutschland so kam auch in Oesterreich die deutsche Jugendbewegung erst nach dem ersten Weltkrieg zur vollen Geltung. In der Gründung der "christlichen Arbeiterjugend" durch Anton Orel um 1904/hingegen die erste österreichische Jugendbewegung zu sehen. ^{haben wir}

Orel kam geistig von Vogelsang und damit von der Romantik her. Die Jugend, die sich um ihn scharte, war proletarisch im Gegensatz zur deutschen ^{Jugendbewegung} die vorwiegend die Studierenden erfasste, ^{war} katholisch-integral, grossösterreichisch-monarchistisch, antisemit ^{isch} und antikapitalistisch. Sie stand bald im Konkurrenzkampf mit der sozialistischen Arbeiterjugend, aber ebensobald mit der christlichsozialen Partei, die nicht spasste, als sich diese Lehrlingsjugend 1909 der Wiedereinführung des vollen Sonntags- und Nachtunterrichtes, deren Abschaffung sie 1907 im niederösterreichischen Landtag miterrungen hatte, widersetzte. Nun, die Christlichsozialen waren die Partei der kleinen Meister und aus Gründen der Parteidisziplin musste der "Reichsbund der christlichen Arbeiterjugend", eine christlichsoziale Parteigründung Kunschaks, bei der Stange bleiben, während sich der "Verband der christlichen Jugend" Orels trennte, dem die kirchlichen Stellen bald ihre Diözesanverbände gegenübersetzten, die sich freilich nur ebensobald ^{wieder} als Parteiverbände herausstellten. Man muss den Mut bewundern, mit dem eine kleine Gruppe, die freilich auf dem Höhepunkt ihrer Organisation gegen 7000 Anhänger hatte, unbeirrt und unabhängig ihren Weg ging, obwohl das Hin und Her der Umbildungs-, der Einigungs- und Versöhnungsversuche auf Katholikentagungen, all die Verdächtigungen und Unterstützungen, wobei selbst Pius X. bemüht wurde, nicht einer gewissen Komik entbehrt, bis endlich Kardinal Piffl, der den Christlichsozialen nahestand, der orelschen Jugendbewegung die Mitarbeit an den kirchlichen Verbänden verwehrte. Hier stand Integralismus gegen Liberalismus, der Solidarimus des München-Glabacher Volksvereins und des Wiener Volksbunds gegen den christlichen Sozialismus Vogelsangs, aber auch ~~xxxi~~ zeitfremdes Aussenseitertum und Querköpfigkeit gegen Kompromisspolitik, kirchliches Zinsverbot gegen Kapitalwirtschaft, Kaiserstreue gegen Republikanismus.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte die Orelbewegung nicht mehr als Jugendorganisation, sondern nurmehr als eine hyperkonservative Richtung im sozialen Katholizismus, da nun eine neue Generation nachgekommen war, in jenen Männern Bedeutung, die durch sie hindurchgegangen waren.

Diese neue Generation hatte sich in der jung-katholischen Erneuerungsbewegung "Neuland" zusammengeschlossen. Hervorgegangen aus dem christlich-deutschen Studentenbund und mitgestaltet durch den damaligen Studentenseelsorger Dr. Rudolf hatte sich hier eine sogenannte bündische Jugend gebildet, die vom Wandervogelgeist, der allenthalben nach 1918 in Deutschland durchbrach, erfasst war. Schon 1913 waren auf dem Hohen Meissner die Freideutschen zusammengekommen und hatten ~~die~~ für ihr Leben die an Kant gemahnende Formel gefunden: "Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten." Man kann wohl sagen, dass zwischen 1920 und 30 die Elite der deutschen Jugend bündisch war, dass nur die grossen und die ganz kleinen Geister es vermochten, von ihr unbeeinflusst zu bleiben, und dass seither in Politik, Wissenschaft und Kunst manches demjenigen unverständlich bleibt, der nicht den Herzschlag der allgemeinen deutschen Jugendbewegung gespürt hat. Bedeutende Pädagogen, ^{u. Kulturhistoriker} wie Messer, Förster, Wynheken, Stähling, Blüher haben der eigenartigen Erscheinung der Jugendbewegung des Nachkriegsdeutschlands umfassende Untersuchungen gewidmet. Hier war wieder eine Romantik, wenn auch mehr unbestimmter, geistig-vitaler Art. Sie ist unwiederholbar und einmalig. Sie war 1933 mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus, der sie kopierte, und der ihr auch manche Idealisten verdankt, zu Ende. Aber schon vorher kam für jeden, der sich zu ihr bekannte, die Stunde, wo die jugendliche Radikalität übergeführt werden musste in die harte persönliche Existenzialität des Denkens und Handelns, der schweifende Geist in die Sachbezogenheit, die autonome irredⁱⁿle Subjektivität ~~und~~ die reale Objektivität der unveränderlich gegebenen Zusammenhänge, die Relativität in die Absolutheit der Weltanschauungen und Kirchen. Die katholische Jugend hat vor allem das Mysterium des Glaubens als eine neue Wirklichkeit entdeckt. Der Quickborn Romano

Guardini in Deutschland, der Sudetendeutsche Bund der Staffelsteiner und Neuland in Oesterreich bilden darin eine Einheit. Der Bund Neuland hat in unserem Lande numerisch keine grosse Rolle gespielt, dennoch ist die neue Haltung, die vor allem heute in der Seelsorge zu bemerken ist, vom Bunde bestimmt und von ihm durchgesetzt worden. Michael Pfliegler gehörte ihm an. Die innerkirchliche Erneuerung vor allem in der liturgischen Bewegung, in ihrer Konzentration auf Kultmysterium und Bibel vor aller Politik, hatte in Neuland ihren stärksten Träger. Was jetzt an neuer Geistigkeit im österreichischen Katholizismus vorhanden ist, wurde von Menschen hervorgebracht, die durch die katholische Jugendbewegung hindurchgingen oder mit ihr sympathisierten.

Das alles ist notwendig zu wissen, um abschliessend den österreichischen Katholizismus würdigen zu können und die Kriterien zu seiner Beurteilung zu beginnen. In den zwanzig Jahren von 1918 bis 1938 ist das politische Leben Oesterreichs durch den Antimarxismus Seipels gekennzeichnet. Seipel, den man trotz allem im formalen Sinne ^{einen} bedeutenden Staatsmann nennen muss, ist politisch der Typ eines ^{politischen} scholastischen Dialektikers. Er macht, von der Kirche aus gehend, nicht genuin christliche, sondern pastorale Politik. Er ist klerokratischer Kirchenpolitiker, gleichsam formalen schiedsrichterlichen Formates: Er beurteilte eine politische Bewegung nach ihrem Nutzen für die Kirche. Bekanntlich kann Seipel sowohl als Monarchist wie als Republikaner, als Sozialist, (so 1918) wie noch viel mehr als Vertreter des Kapitalismus, als Grossösterreicher und als Grossdeutscher (so Franz Riedl in seinem Buch "Der volksdeutsche Kanzler Seipel") ^{Kanzler Seipel, ein Volksdeutscher}, als Demokrat und als Faschist bezeichnet werden. Er kann von allen und von keiner Richtung beansprucht werden. Nur eines ist er bestimmt: Er ist der Mann des Bürgertums. Kaum etwas - und das macht ihn zu einer tragischen Figur - ist von seinem Werke heute geblieben, wie es vielleicht manchem echten Politiker ergeht, der vital ein feines Gespür für wirkende Kräfte besitzt aber doch zuletzt auf ein falsches Pferd setzt. Es ist das Unglück Oesterreichs gewesen, dass ^{Seipels} sein in ebenbürtiger, in konstruktiven Ideen ihn übertreffender Gegner, Dr. Otto Bauer

und
 durch ihn nie zum Zug gekommen ist, es sei denn verspätet/gleichfalls in tragischem Ende im Feber 1934. Im Ganzen liegt diese Zeit uns noch so nahe, seine Wertung ist noch so umstritten, dass ein abschliessendes Urteil nicht erlaubt und hier auch nicht dafür der Ort ist. Soviel kann gesagt werden und dies wird bereits einhellig zugegeben werden, dass der vom Antimarxismus Seipels mitverursachte Februar 1934 die ~~Katholizismus~~ Katastrophe war, die von der österreichischen Politik allein aus gesehen, 1938 zum Untergange des Staates 1938 führen musste. Denn der politische Formalismus Seipels wurde noch überboten durch die abstrakte, scholastische, weltferne Aera der Staatspolitik Schuschniggs. Der christliche Ständestaat und das mit ihm verbundene Konkordat, so gut und klug sie von Einzelnen gemeint sein mochten, belasteten in der Folge die Kirche schwer. Vom Standpunkt einer christlichen Politik aus, wäre jedenfalls die grössere Christlichkeit, die grössere Tat des christlichen Staatsmanns in der Verhinderung des 12. Februar 1934 und des vorausgehenden Verfassungsbruches ^{im} März 1933 gelegen gewesen, als in der Errichtung des Quadragesimo-anno-Staates und wenn schon, an dem Geschehenen nichts mehr zu ändern war, in einer zeitgerechten Rückkehr zur Demokratie, in einer Koalition mit der sozialistischen Arbeiterschaft und in einem aktiveren umsichtigeren Widerstand gegen den Nationalsozialismus statt in einem vorerst den Frieden wahrenenden und das Blutvergiessen vermeidenden, mehr minder sang- und klanglosen Abgang. Dieser Staat fand 1938 sein zu erwartendes Ende. Mit ihm war auch jene Form eines politischen Katholizismus gefallen, der sich als ein Versuch darstellte, kirchliche Institutionen, wie noch in der Konkardatspolitik des 19. Jahrhunderts, unmittelbar in die Welt zu verflössen, und so mit Hilfe von Gesetzesschwern und abstrakten aus Emzykliken erhobenen Soziallehren eine Insel kirchlichen Machtdenkens zu schaffen, ohne zu überlegen, dass es stets einer echten Umprägung christlicher Werte durch den im Glauben autonom gewordenen Laien bedarf, dass das Christliche durch schöpferische Glaubenstat in die wirkliche Welt und in die neuzeitliche wahrhaft zu bejahende Profanität eingehen muss, um sich im 20. Jahrhundert wieder zu rehabilitieren. Der christliche Ständestaat muss als

politischer Anachronismus erkannt werden, denn die Zukunft gehört der fortschreitenden Scheidung von kirchlicher und politischer Sphäre, wobei das Christentum nun andere Wege der Weltdurchdringung suchen muss. Wir sind nicht für ein Sakristeichristentum, [↓] bestimmt.

Anton Orel ~~spricht~~, um uns jetzt wieder der katholischen Sozialtradition zuzuwenden - überdauerte als fruchtbarer Schriftsteller den ersten Weltkrieg und so auch überdauerte die Sozialromantik. Kam er 1907 in Konflikt mit der christlich-sozialen Bewegung, so jetzt aus einer für ihn charakteristischen sektiererischen ~~Intransiganz~~ Intransigenz mit seiner Oeconomia perennis, in der er für das kirchliche Zinsverbot eintrat, und die 1930 ohne kirchliches Imprimatur erschien, mit der offiziellen Kirche, ein Konflikt, der freilich wieder stillschweigend beigelegt wurde. Er wollte vom Eigentum~~s~~ und Arbeitsbegriff aus die katholische Soziallehre aufzurollen versuchen. Der vom römischen Recht verdorbene individualistische Eigentumsbegriff habe die kapitalistische Zinswirtschaft hervorgebracht. Diese ~~habe~~ ^{habe} den Sieg über die christliche Arbeitswirtschaft des Mittelalters errungen. Nur die Arbeit schaffe Werte. Das System des absoluten Eigentums und der Zinswirtschaft sei ebenso häretisch wie der Kommunismus. Zwei Richtungen kämpften damals im österreichischen Katholizismus gegeneinander, die vom "Volksbund der Katholiken" ^(heißt sich) getragene, ~~und~~ christlichsoziale, solidaristische, "kapitalistische" und ^{die} der Sozialromantik. Der Solidarismus P. Pesch stand gegen den berufsständischen Sozialismus Vogelsangs. 1929 veranstaltete der Volksbund eine soziale Tagung, auf der Bischof Waiz, Mesner, Degenfeld, Hans Schmitz, P. Wilhelm Schmied und die Jesuiten Gundlach und Nell-Brüning sprachen und die Orel in seiner Monatsschrift "Das neue Volk" scharf angriff. Die solidaristischen Ideen wurden in der Folge in die offiziöse katholische Aktion überführt, die sich ebenso wie das bereits 1925 erschienene soziale Manifest der österreichischen Bischöfe für eine gemässigte Sozialreform einsetzte. Publizistisch wurde die katholische soziale Einheitslinie durch die Revue "Das neue Reich" vertreten, herausgegeben von ^{Johannes Gohr} Mesner, neben Hollensteiner dann - bezeichnend für die blasse ge-

schichtslose Abstraktheit dieser Richtung - einer der ^{zu Öffentlichkeit unbekannt} verborgenen Haus-
theologen Schuschnigg.)

Verwandt mit Orel und von ihm ausgehend ist die Schule Lugmayers, der das Linzer Programm der christlichen Arbeiter Oesterreich 1924 schuf. Er ist der Theoretiker der christlichen Arbeiter- und Angestelltenschaft geblieben. Auch er verwirft das römische Recht und tritt für das Volksrecht für die Berufsstände und für die Demokratie der kleinen unteren Kreise ein. Nur der Arbeit gebührt voller Ertrag, nicht das Kapital, sondern Natur und Arbeit bilden die Quellen der wirtschaftlichen Werte. Wie Vogelsang ist auch er für die Umwandlung des Lohnvertrages in den Gesellschaftsvertrag, für die Entproletarisierung durch Schaffung mittleren Eigentums auch an Produktionsmittel. Allgemeine Sozialisierung und Klassenkampf wird abgelehnt. X

Eine seltsame Verbindung von Sozialromantik und der Ganzheitslehre Spanns vollzog sich in der Studienrunde "katholischer Soziologen", deren bedeutendster Kopf Kogon war, einem Schriftleiter der "Schönen Zukunft" und an der die sozialromantischen Schulen teilnahmen. 1932 trat sie mit einem "Katholisch-sozialen Manifest" an die Öffentlichkeit. Hier verband sich die jüngere mit der älteren Generation. Diese jungskonservative Richtung, so verschieden auch nach Herkunft das Ziel der einzelnen Mitarbeiter ist, steht bereits in Gefahr, mit jenen anderen von jugendbewegten Kräften getragenen Bestrebungen zusammengedrückt zu werden, die aus einer missverstandenen "Politik aus dem Glauben" auch am Faschismus und Nationalsozialismus das Berechtigte erkennen und bekennen wollten und deren volksdeutsche Beziehungen etwa seit dem Wiener Katholikentag 1933 über Nadler, Srbik, Hugelmann, Eiböl aus keinem guten Gespür bis zu Wolf, dem angeblich letzten Aussenminister, und selbst bis Seiss-Inquart reichten.)

Zu nennen ist noch die Zeitschrift "Schönere Zukunft", herausgegeben von Josef Eberle, in die "Das Neue Reich" aufging, und die ebenfalls dem Sozialkonservatismus nahestand.))

Ebenfalls von Orel kam Ernst Karl Winter her, einer der interesan-

testen Männer der ~~neuen~~ österreichischen Geschichte. Sein Ausgangserlebnis ist das nach seiner Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg als "Verrat" empfundene Aufgeben der legitimen monarchischen Staatsform durch die Christlichsozialen im Jahre 1918. Das führte ihn zur wissenschaftlichen Resolution ^{Reflexion} und zur Kritik an der Haltung des politischen Katholizismus, deren dialektische, scholastische, pastorale Wurzel er erkannte, die das jeweils Gegebene anerkenne, aber kein wahres bleibend-gültiges Bild des Staates habe. Er fand sie verkörpert in Seipel, dem er nach 1934 ein unveröffentlichtes Buch widmete. Mit den Kategorien neukantianischen Denkens arbeitete er die Personalität, Paternalität und Familialität des wahren Staates heraus. Er ist, glühender österreichischer Patriot und monarchistischer Gesinnung, geistig dem Barock und der Wiener Romantik verbunden, deren platonisch bedeutende Grundgehalte er für die Problematik des gegenwärtigen Denkens fruchtbar machen wollte. ⁺1927 erschien "Die Oesterreichische Aktion", programmatische Studien von Knoll, Missong, Schmied, Winter, Zessner-Spitzenberg, einem Freundeskreis, der mit einer beispiellosen Unbeirrtheit für die Versöhnung von Kirche, Monarchie und Proletariat sich einsetzte und sich ^{daher bereits} ~~zu~~ dem Gedanken einer eigenen österreichischen Nation bekannten. "Die Zukunft gehört dem historisch und soziologisch konsequenten Konservativismus, der weiss was er will, und der die Gegenwart nimmt, wie sie ist, dem Konservativismus, der - ein Paradoxon zu verwenden! - den Mut hat, rechts zu stehen und links zu denken", d.h. in der Tradition zu wurzeln und doch den Bedürfnissen und Forderungen der Zeit, so links sie scheinbar sind, im Namen der Tradition Rechnung zu tragen." Winter war es, der öffentlich die sozialistische Wohnbaupolitik der Gemeinde Wien positiv würdigte. Winters Hauptwerk aber ist die "Sozialmetaphysik der Scholastik", eines der wichtigsten zu-

+) In seinem zweibändigen "Rudolf IV." geht er der Entstehung des österreichischen Staatsbewusstseins im Spätmittelalter nach.

kunftsweisenden Bücher der katholischen Sozialdoktrine, in der er seinen sogenannten "Methodendualismus" begründete. Er scheidet, im Herzen roman-tischer Integralist, zwischen Kirche und Staat, Theologie und Philoso- phie, scholastischer Staatslehre und "reiner" Soziologie, Kultursorge und Seelsorge, deren eine dem christlichen Laien, deren andere dem Klerus aufgegeben ist, ein für die Entwicklung des Katholizismus äusserst be- deutsamer ^{sozialwissenschaftlicher} Grundgedanke. In Wien ist heute August M. Knoll ein Vertreter methodendualistischer Betrachtungsweise. Es wird immer ein Ruhmesblatt des österreichischen Katholizismus bilden, dass Winter als der "Einzelne" der er war, gegen den Verfassungsbruch 1933 in zwei in der "Arbeiterzei- tung" veröffentlichten "Offenen Briefen" an den damaligen Bundespräside- ^{Ficker}ten protestierte. Nach dem Februar 1934 von Dollfuss zum Wiener Vize- bürgermeister bestellt, ging es ihm um die Versöhnung der sozialistischen Arbeiterschaft mit dem Staate gegen den Nazismus, wenig erfolgreich, da die Arbeiterschaft in die Illegalität ging, und auch vom Schuschniggre- gime verhindert. In dem "Wiener politischen Blättern" führte er einen verzweifelten radikalen Kampf gegen den nationalsozialistischen Einbruch. Zu erwähnen sind "Arbeiterschaft und Staat", wo er für eine Kooperation sozialistischer und konservativ konzipierter Wirtschaftsformen eintritt, und das beschlagnahmte Heft "Arbeiterschaft und Monarchie". Heute hat Winter seine legitimistische Grundposition aufgegeben. Er lebt in Amerika und harret der Berufung nach Oesterreich.

Da erscheint in Innsbruck eine fasst unbekannte Zeitschrift "Der Brenner", aber trotz ihrer geringen Verbreitung eine der führenden Zeit- schriften existenziellen christlichen Geistes, von dessen Herausgeber, Ludwig Ficker man weiss, dass er zeitlebens mit Karl Kraus befreundet war, und doch wird ^{im Jahr} 1933 in der 14. Folge, die darum nochmals aufgelegt werden musste, das wichtigste Wort "Zur Situation der Kirche" in dem gleichbetiteltten Aufsatz Ignaz Zangerles ^{aus} gesprochen. Er legt Zeugnis ab von der sich bereits distanzierenden Haltung der Kirche zum politischen Katholizismus. Er spricht von einer Entterritorialisierung der Kirche und meint damit ihren Rückzug auf die Sphäre des Mysteriums. Nicht mehr

der politische Katholizismus könne die Kirche retten, sondern nur mehr der Glaube, der in neuer Weise die Welt gestaltet. Christliche Politik sei Sache des Laien und dieser müsse als Einzelner die Lösung finden. Zangerle folgt hier allerdings Ernst Michels Schrift "Politik aus dem Glauben", 1926 erschienen, ein Buch, das, zwar von der Kirche bald zensuriert, späteren Generationen als ein wahrhaft epochemachendes Buch erscheinen wird und von dessen Titel wenigstens Kenntnis zu haben, jedem, der über die innere Problematik des Katholizismus Aufschluss sucht, geboten ist.

"Politik aus dem Glauben": Von ihr und nur von ihr aus kann jener Versuch der religiösen ^{Sozialisten} Oesterreichs gewertet werden, die zu einer neuen Begegnung von Kirche und Sozialismus vorstossen wollten. Es ist ein Zeichen der inneren treibenden Kraft der Kirche, die sie sich seit der Romantik über ein Jahrhundert hin bewahrt hat, dass dies gerade in Oesterreich geschah. Schon auf das Jahr 1925 gehen in Wien die Bemühungen einer Handvoll Menschen zurück, die gepackt von der Grosstadtlegende des Dichters Franz Herwig "Sebastian von Wegding", in der Nachfolge jenes dort beschriebenen Mönches, der seine Kutte ablegt und sich zum Berliner Proletariat begibt, als "Herrgottsknechte", wie sie sich nannten, stehen wollten, ~~stehen wollten~~ jugendbewegte, vom Glauben erfüllte Menschen, unter ihnen der Exjesuit Willy Hammelrath und Heinrich Mertens, der nachmalige Führer der katholischen Sozialisten in Deutschland. Aus diesen Menschen erwuchs der Bund der religiösen Sozialisten. Auch der Metallarbeiter Otto Bauer, ihr Gründer, entstammte der Orelbewegung, die/so als ein Reservoir der Unruhe und der Bewegtheit des österreichischen Katholizismus erwies. Nebenbei sei vermerkt, dass es um diese Zeit auch eine freilich kaum öffentlich hervortretende Gruppe biblischer Sozialisten gab, die und deren gleichnamige Zeitschrift von René de la Noy geleitet wurden. Organisatorisch selbständig und unabhängig stand der Bund der religiösen Sozialisten, der sich ¹⁹³⁰ in Berndorf ein eigenes Programm gegeben hatte, in dem das Eintreten für einen genossenschaftlichen Sozialismus auffällt, doch als Ganzes innerhalb der sozialistischen Bewegung und hatte als Ge-

gengewicht zur Freidenkerbewegung die weltanschauliche Neutralisierung
 der Partei vor Augen. Erreichte er auch nie die Stärke der Freidenker,
 so war sein geistiger Einfluss in katholischen wie sozialistischen Krei-
 sen sehr weit reichend. Man muss die Jahrgänge des "Menschheitskämpfers"
 des Organs der religiösen Sozialisten durchblättern, um zu sehen, welchen
 Verdächtigungen, Unterstellungen und Anfeindungen das ehrliche ^{idealistische} gläubige
 Wollen dieser Menschen in diesen Mahren von ~~Seite~~ reaktionärer katholi-
 scher und christlich sozialer Seite ausgesetzt war. Jedoch schon die erste
 Tagung der religiösen ~~Seite~~ Sozialisten im November 1928 war ein Erfolg.
 Es sprachen zu dem Thema: "Kann der Katholik Sozialist sein?" Otto Bauer,
 Michael Pfliegler und Wilhelm Ellenbogen, zu dem Thema: "Christentum und
 Proletariat" Oskar Ewald und Willy Hammelrath. Hervorgehoben sei aber
 besonders die zweite Tagung im Oktober 1929 für Christentum und Sozialis-
 mus, an der ~~er~~ unter anderem der Berliner Pfarrer Paul Piechowski, der
 Leiter der Akademie der Arbeit, Ernst Michel, der Verfasser von "Politik
 aus dem Glauben", und der Marburger Theologe Georg Wunsch erschienen,
 Männer, deren Name für den Ernst der gestellten Frage bürgten. Dessen
 konnte man sich auch an höchster kirchlicher Stelle nicht mehr versehen.
 Im April 1931 hielt der Jesuitenpater Bichlmair eine viel beachtete
 Predigt über Kirche und Eigentum ^{zu der er die religiösen Sozialisten einlud.} Schon vorher jedoch wurde der Bund auf-
 gefordert, dass eine soziale Enzyklika in Vorbereitung sei, ein Memorandum
 nach Rom zu senden. Und wieder ist es so, dass die Enzyklika Quadragesi-
 mo anno, die 1931 erschien und für Oesterreich ~~ist~~ durch die Errichtung
 des christlichen Ständestaates eine besondere politische Bedeutung gewin-
 nen sollte, auch im Eigentumsbegriff, in der Forderung der Staatsinterven-
 tion und der Sozialreform vor allem auf dem Richtungsstreit in Oesterreich
 Bezug nahm. Die Enzyklika ^{er} erhielt auch den freilich wieder mehrdeutigen
 Satz, dass "ein guter Katholik kein wahrer Sozialist sein könne". Damit
 schien das Schicksal der katholischen Sozialisten im kirchlichen Raume
 besiegelt zu sein, sofern man in dieser Aeusserung der kirchlichen Auto-
 rität eine bindende Verpflichtung sah. Einige katholische Mitglieder grün-
 deten eine "Christlich -demokratische Vereinigung", der als Fernziel eine

christliche Arbeiterpartei vorschwebte. Der Bund selbst bildete in sich einen religiösen Freundeskreis, die Christophorusgemeinde, aus, die mit dem bekannten Schweizer Blumhard-Schüler Leonhard Ragaz Verbindung hatte, und der es um den sozialistischen Menschen ging, und es ist wahr, was nützt eine sozialistische Wirtschaftsordnung, wenn es nicht solche gibt, die Sozialismus bereits heute in ihrem persönlichen Leben verwirklichen. Noch einmal trat der Bund auf Wunsch und Billigung der Partei knapp vor dem Feber 1934 mit einem beschwörenden Memorandum an den Wiener Kardinal heran. Umsonst. Das Unheil nahm seinen Lauf. Mit Otto Bauer ging der Bund zugleich ~~zugleich~~ mit der sozialistischen Partei ^{von 1934 an} bis 1938 in die Illegalität. Wenn sich das Verhältnis von Kirche und politischer Partei heute grundlegend geändert hat, so ist das mit dem Wirken der religiösen Sozialisten zuzuschreiben.

Hier noch ein Wort zur Quadragesimo anno. Erst nach 1870 bildete die Kirche autoritativ ein Sozialsystem aus. Davon ist die berufsständische Ordnung ein wesentliches Stück, das aber erst in der Quadragesimo anno zur Forderung erhoben wurde. Es ist ein Charakteristikum aller Richtungen der viel älteren katholischen Sozialtradition, dass sich jede auf die Enzyklika beruft, bzw. in ihr sich zu erkennen glaubt, im Falle des berufsständischen Gedankens, wohl zu Unrecht, auch die faschistische. Sicher ist, dass hierin die Enzyklika zur Zeit ihres Erscheinens den Ideologien der Mittelstandschichten, die ja das Hauptreservoir des Faschismus bilden, entgegenkam. Die päpstlichen Leitsätze sind formale Direktiven. Wer meint, nur mit ihnen und ohne schöpferischen Glauben zu einer neuen Wirtschaftsordnung zu gelangen, wird enttäuscht. Was den planwirtschaftlichen Sozialismus betrifft, den die Enzyklika ¹⁹³¹ im Gegensatz zur berufsständischen Ordnung zu leicht befand, so können wir heute bereits sagen, dass für viele Katholiken die Entscheidung für ihn bereits gefallen ist. Darum bedeuten ^{ihnen} die Werke eines Webb, Kole, Heimann, Neurath, Lederer, Schumpeter, aber auch Hans Baiers kleine Schrift "Sozialisierung und Planwirtschaft" sowie auch das vergessene Buch des Oesterreichers Georg Klein "System eines idealistischen Sozialismus", die kon-

kret die Möglichkeit und Realität der sozialistischen Wirtschaftsver-
weisen, ^{unter Umständen} mehr als alle Kommentare zur Enzyklika, die jeweils nur nach
dem relativen Standpunkt, den sie zur Enzyklika einnehmen, geschrie-
ben werden.

Noch einmal müssen wir uns in Oesterreich der Kirche selbst zu-
wenden. Eine tiefgehende Wandlung hat sich vollzogen: Der Durchbruch
der seelsorglichen Haltung, die Trennung ^{von Kirche} und politischen Katholizismus,
von Kirche und Partei. Dies ist vor allem ein Verdienst jener Priester,
die aus der Jugendbewegung kamen, und im Besonderen Dr. Karl Rudolfs,
dem derzeitigen Herausgeber der Zeitschrift "Der Seelsorger", der frei-
lich in Swoboda, Schaurhofer, Handloss, Vorläufer hat. Schon 1926 hatte
im "Seelsorger" Michael Pfliegler in einem Aufsehen erregenden Aufsatz:
"Custos, quid de nocte?", der in unzähligen in- und ausländischen
Zeitschriften nachgedruckt wurde, geschrieben: "Unsere Religion ist
bürgerlich geworden. Das ist's, dass uns Religion nicht tägliche Auf-
gabe ist, sondern Verdeittigung dessen, was gestern gewesen ... Dass
nicht wir die Beunruhiger der Menschen im Namen Gottes sind Unser
Christentum ist bürgerlich und fraglos geworden, darum hassen es die
heimatlosen Frager der heutigen Menschheit Können wir zum So-
zialismus nicht sagen: Ihr wollt Gerechtigkeit? Wir wollen sie auch.
Brüder, lasst uns zusammen arbeiten! Freiheit wollt ihr? Reden wir
über sie im Namen dessen, den ihr den ersten Sozialisten genannt habt.
Brüderlichkeit wollt ihr? Christus ist uns Bruder geworden und Ihr seid
Christen. Gleichheit wollt ihr? Christus hatte ^{nie} Grund gelegt Sehen
wir nicht, wie der Sozialismus sich mit einem Werke quält, das doch
nicht getan werden kann, wenn nicht ein neues Pfingsten von oben bren-
nend auf die Menschheit fällt.? Nur religiöse Kraft wird es vermögen."
^{Im Katholizismus}
Die Kirche hat zum Mysterium zurückgefunden, und in ihm besteht heute
wahrhaft katholische Erneuerung. Diese vollzieht sich nicht in der
Sphäre des Geistes, wie noch im 19. Jahrhundert in der Verheissung
Anton Günthers, sondern, bezeichnend für das heutige Oesterreich und

diese Zeit, in einer Schichte tiefer, in jenem vital-volkhaften Bereiche, dem die Seelsorge ^{hier} zugeordnet ist. Oesterreich besitzt keine Theologen mehr, wie Frankreich, oder wie im deutschen Raume Guardini, Casel ^{und} Peterson, aber es besitzt Priester, welche die Situation unserer Tage verstehen, die nurmehr aus dem lebendigen Glauben des einzelnen Katholiken zu meistern ist. In der sogenannten Klosterneuburger volksliturgischen Bewegung ^{von Leo Pursh,} die Liturgie und Bibel in den Mittelpunkt des kirchlichen Bewusstseins stellt, wurde Oesterreich, man kann wohl sagen, für die ganze katholische Welt, führend.

Wir sind am Ende. Es scheint sich heute das Programm Friedrich Schlegels zu erfüllen, dass der Katholizismus keine Partei sei. Was ist er dann? Die Gemeinschaft derer, die im Mysterium der Kirche stehen. Katholische Erneuerung kommt aus dem Mysterium. Und dennoch kann Katholizismus nicht sein, wenn er nicht auch die echten geschichtsmächtigen Kräfte der Zeit in sich selbst zur Integration ^{zur Zusammenfassung} bringt. Die Idee der Integration ist auch zugleich die Idee Oesterreichs schlechthin.

Es ist ein weiter Weg von der Romantik bis zur Gegenwart. Das Erbe der Romantik ist sowohl der Integralismus in der Universalität Friedrich Schlegels wie auch der Dualismus Anton Günthers. Wenn der eine in dem dumpfen stickigen Integralismus der Jahrhundertwende ~~führte~~ führte und der andere in den unkirchlichen Modernismus mündete, so gilt es heute, zu einem geistigen Integralismus, zu einem Integralismus auf höherer Ebene vorzudringen, der auf einer Unterscheidung von Kirche und Partei, von Kirche und Politik beruht und der vielleicht in Zukunft eine Unterscheidung von Kirche und Wissenschaft und Schule folgen wird. Man braucht nur den Beitrag Amilian Schöpfers "Katholizismus und Politik" in dem 1931 erschienenen repräsentativen Werk "Der österreichische Katholizismus, Sein Wirken, Kämpfen und Hoffen", herausgegeben von Bischof Hudal, von demselben der - charakteristisch für die se Art kirchlichen Denkens ein "Die Grundlagen des Nationalsozialismus" positiv werdendes Buch geschrieben hat, zu lesen, um zu spüren, welche gewaltige ^{Änderung} Wandlung seither vor sich gegangen ist. Nun ist wahrhaft "Der Soziale Katholizismus am